

20260615 FAZ

Buntstifte machen die Politik nicht lebendiger

Schloss Bellevue muss saniert werden, der Bundespräsident zieht in einen temporären Bau um, alles zusammen kostet gut eine Milliarde. Hat es sich gelohnt?

Wie das Machtverhältnis zwischen Bundeskanzler und Bundespräsident aussieht, kann man sehr gut an der Größe ihrer Amtssitze erkennen: Der Bundeskanzler residiert in Berlin in einem der größten Regierungssitze der Welt, der achtmal größer als das Weiße Haus ist und dreimal so groß wie der Élyséepalast, der Bundespräsident hält am Tiergarten im deutlich kleineren Schloss Bellevue Hof, das um 1786 für Ferdinand von Preußen errichtet wurde, und zwar, wenn man dem Lexikoneintrag Glauben schenken mag, „sparsam und zweckorientiert“; seit den Neunzigerjahren dient es als Amtssitz des Bundespräsidenten.

Vielleicht rächt sich die sparsame Bauweise von damals, jedenfalls muss Bellevue saniert werden, für viel Geld: Nicht nur wird das Kanzleramt gerade für mindestens 800 Millionen Euro erweitert, weil der größte Amtssitz der westlichen Welt für die Kanzlerbürokratie angeblich nicht genug Platz bietet, es werden auch über 600 Millionen Euro für die Sanierung von Schloss Bellevue fällig.

Dazu kommt eine „Risikoreserve“ von 188 Millionen Euro, und weil der Bundespräsident während der Renovierung seines zweckmäßigen Schösschens irgendwo hinmuss, man

aber laut Presseerklärung des Präsidialamts in Berlin keine Villa fand, die den Repräsentations- und Sicherheitsanforderungen entsprach, wurde für

die geplante siebenjährige Renovierungsphase ein Interimsgebäude errichtet – für noch mal über 200 Millionen Euro. Macht zusammen gut eine Milliarde Euro. Aber all denen, die es wagen, zu fragen, ob es angesichts von Wohnungskrise und Inflation, Rentendiskussion und kriegsbedingten Sparmaßnahmen eine gute Botschaft an die Bürger ist, am Ende vielleicht fast eine Milliarde für die Erweiterung des Kanzleramts und eine Milliarde für die Sanierung des Präsidentenschlosschens auszugeben, wird entgegengerufen: Ihr seid böse Populisten, das Schloss ist halt kaputt!

Es sei sogar so, klagt Frank-Walter Steinmeier in einem Interview, dass „die Tragfähigkeit einzelner Decken beeinträchtigt“ sei, und „ein bisschen regnet es auch durchs Dach“. Beim Brandschutz brauche man Ausnahmegenehmigungen, die Fensterbrüstungen können kein Panzerglas tragen. Altbau halt, könnte man sagen. Wäre es kein gutes Zeichen an die Bevölkerung, wenn der Präsident eine bescheidenere, gut gesicherte Villa im Westen der Stadt bezöge für die paar Jahre? Ausgeschlossen, denn „der Amtssitz muss höchsten Anforderungen genügen, sowohl als Ort der Repräsentation als auch mit Blick auf Sicherheit, technische Infrastruktur und Energieeffizienz“, heißt es auf der Website des Amts.

Und so bekommt Schloss Bellevue explosionsresistente Fassaden, Photo-

voltaik und Geothermie, um in Zukunft als repräsentatives Aushängeschild für Deutschlands aktuelle Hauptobsessionen dienen zu können: Gefahrenabwehr und Nachhaltigkeit.

Und das vom Architektenduo Sauerbruch Hutton entworfene 200-Millionen-Euro-Ausweichquartier, das die Bundesanstalt für Immobilienaufgaben

gegenüber vom Kanzleramt an die Spree für die vorübergehenden höchsten Ansprüche hat bauen lassen?

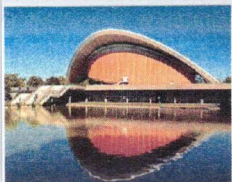
Nun ja. Die Architekten des mit viel Holz, Modul- und Systembauteilen gebauten Ausweichquartiers sind für viele ihrer Gebäude zu Recht gefeiert worden: Sie haben mit dem sogenannten GSW-Hochhaus eines der schönsten und markantesten Gebäude von Berlin nach dem Mauerfall entworfen und werden seitdem regelmäßig mit Preisen für besonders ökologische Bauten überhäuft. Der temporäre Bau fürs Präsidialamt ist nicht ihr bestes Werk. Es sieht mit seinen Schießschartenfens-

tern aus wie einer der vielen trostlosen Bürobauten von Berlin, den man im letzten Moment hektisch mit Buntstiften angemalt hat, damit die Passanten beim Anblick der Fassaden nicht in ein Depressionskoma fallen.

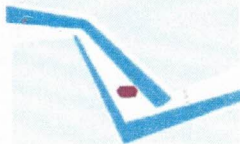
Für die Schießschartenfenster kann das Architekturbüro nichts, sie gehören zu den vielen unsinnigen Gestaltungsvorgaben, mit denen sich Entwerfer in dieser Gegend am Berliner Hauptbahnhof herumschlagen müssen. Immerhin ist Steinmeiers vorübergehender Amtssitz riesig: Auf 18.700 Quadratmetern werden 178 Büros mit 250 Arbeitsplätzen untergebracht. Später sollen Bundesbehörden das Bauwerk nachnutzen.

Wenn man sehr nett ist, kann man sagen, die Caran-d'Ache-artige Fassadendekoration erinnere entfernt an die Muster der italienischen Modemarke Missoni und der bescheidene Hüftschwung, mit dem die Fassade um die Ecke steuert, an Erich Mendelsohns elegant-dynamische Bauten der Zwanzigerjahre, außerdem ist vieles an diesem Bau recycelbar.

Sonst aber lässt sich zu dem Haus, das sich wie ein verschrecktes Tier auf eine zu kleine Freifläche zwischen Fluss und Bahnhof duckt, nicht viel Freundliches sagen. Der Eingang klemmt aus Platznot wie nach einem Auf-



FORUM STADTBILD BERLIN



fahrunfall an der Fassade, die seltsam changierende Fassadeneinfärbung erinnert vor allem an Dazzle Paintings – an die Tarnmuster, mit denen man im Ersten Weltkrieg Schiffe so anmalte, dass der Feind sie nicht erkennen konnte.

Was ist die Botschaft dieses Interimsbaus? Der deutsche Präsident versucht sich in einem Haus mit Tarnanstrich vor den anderen Präsidenten zu verstecken, damit sie ihn nicht finden und nach seiner Meinung fragen? Man soll nicht wissen, von wo aus er in Zukunft seine sehr gravitatisch vorgetragenen Weihnachtsgrüße sendet? Deutschland möchte sich darstellen als Land der fröhlichen Buntstiftbürokraten, das keinen erkennbaren Eingang und keinen Ausgang hat? Auch andere Präsidentenpaläste sind naturgemäß nicht niedrigschwellig und einladend gestaltet, aber beim Quirinalspalast kann man wenigstens erkennen, wo man hineinschreiten würde, wenn man darf.

Ein bisschen erinnert der Bau an den Volkswagen Polo Harlekin, an dem Türen, Kotflügel und Motorhaube jeweils in einer schrillen anderen Farbe gehalten waren, wie bei einem blechgewordenen Clown; beide, das Auto und das neue Präsidialamt, sind sehr deutsche Produkte in ihrer Mischung aus ultratrostlosem Funktionalismus und dem verzweiferten Bemühen, nicht grau und freudlos zu wirken. Bellevue heißt auf Französisch „schöne Aussicht“. Den Namen hat der Neubau vorsichtshalber nicht übernommen.

NIKLAS MAAK